Zweck gewußt, daß er den Obercommissar im Dunkeln gelassen und die Nachricht von dem Einfall seinen Collegen nicht sofort mitgetheilt habe. So lange Rhodes sich von diesen und anderen Beschuldigungen nicht reinwasche, könne der Afrikander-Bund nicht politisch mit ihm zusammenwirken. — Wie bedeutungsvoll dieser Beschluß ist, geht daraus hervor, daß, wie schon angedeutet, der Afrikander-Bund bisher für die Ausdehnungspläne des „ungekrönten Königs von Südafrika" gewirkt hat, freilich nicht im Interesse Englands, sondern in dem der südafrikanischen Staaten selbst, deren Zusammenschluß bei Wahrung vollständiger Unabhängigkeit jedes Einzelnen er anstrebt.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 20. März. Am 21. März d. J. sind 25 Jahre verflossen, seitdem Fürst Bismarck von Kaiser Wilhelm I. in den Fürstenstand erhoben, ihm als Dotation die Domäne Friedrichsruh im Herzogthum Lauenburg verliehen und sein Titel „Bundeskanzler" in „Reichskanzler" verwandelt wurde. Es war seinem alten kaiserlichen Herrn ein Bedürfniß, die Dankbarkeit gegen den Vollbringer des Einheitswerkes auch durch eine Rangerhöhung zu bekunden. In Versailles hatte bereits der Gedanke Ausdruck gefunden, Rangerhöhungen für den Bundeskanzler und den General von Moltke, anknüpfend an die Namen von Elsaß und Lothringen, eintreten zu lassen. Als der Erstere davon erfuhr, erhob er bei dem Könige Einspruch. Es erfolgte darauf zunächst an Moltke's Geburtstag, am 26. October 1870, die Verleihung des Grafentitels an den General, die Rangerhöhung an den Kanzler behielt der Kaiser sich bis zu seinem eigenen Geburtstag vor und vollzog sie dann am 21. März, um sie mit dem historischen Datum des Zusammentritts des ersten deutschen Reichstages in Verbindung zu setzen. Das im Museum zu Schönhausen befindliche Diplom ist vom 23. April 1873 datirt. Es hat, wie die „Berl. N. N." in Erinnerung bringen, folgenden Wortlaut:

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. thun kund hiermit für Uns, Unsere Erben und Nachfolger in der Krone, daß Wir dem Kanzler des Deutschen Reiches, Präsidenten Unseres Staatsministeriums

General-Lieutenant Leopold Eduard Otto Grafen von Bismarck-Schönhausen

in Erwägung, wie derselbe durch seine Uns und Unserem Königlichen Hause, Unserer Monarchie und dem gesammten deutschen Vaterlande in treuer Ergebenheit und voller Hingebung, in unablässigem Eifer und staatsmännischer Weisheit geleisteten Dienste, unter Gottes gnädigem Schutz nicht nur Ehren, Macht und Ansehen Unseres Königlichen Hauses und Preußens mit reichlichem Erfolge gefördert, sondern auch, um die durch ewig denkwürdige Siege des gesammten deutschen Volkes ruhmvoll erkämpfte Wiederherstellung eines die Fürsten und Stämme des gemeinsamen Vaterlandes vereinigenden Deutschen Reiches unvergängliche Verdienste sich erworben hat, zur Bezeugung Unserer Königlichen Huld und Wohlgewogenheit ein Denkmal der Ehren, welches ihm und den Seinigen zu einer immerwährenden Zierde, zu beständigem Vorzuge und zu dauernder Erinnerung dessen, was er für Uns, Unser Königliches Haus und das gemeinsame Vaterland geleistet und erreicht hat, dienen soll, zu stiften, Uns entschlossen und ihn dazu am 21. März d. Jahres 1871 unter dem Namen

Fürst von Bismarck

in den erblichen Fürstenstand Unserer Monarchie erhoben haben.

Indem Wir solches hiermit bestätigen, verleihen und erheben Wir den Leopold Eduard Otto Grafen von Bismarck-Schönhausen der gestalt in den Fürstenstand, daß diese fürstliche Würde an die Nachfolge in dem Besitze des, durch die unter dem 19. Februar dieses Jahres von Uns landesherrlich genehmigte und bestätigte Urkunde mit der Herrschaft Schwarzenbach in Unserem Herzogthum Lauenburg errichteten Fideicommisses geknüpft, und somit nach der gegenwärtigen Urkunde angehängten Folgeordnung auf jeden zur Succession gelangenden, insbesondere auch durch Frauen von einem der Söhne abstammenden Besitzer der Herrschaft Schwarzenbach, und zwar unter Annahme des Wappens und Namens eines

Fürsten von Bismarck,

sofern er diesen Namen nicht schon führen sollte, übergehen soll.

Wir verleihen dem nunmehrigen Fürsten von Bismarck, sowie dessen Nachfolgern in der Fürstenwürde mit allen Ehren, Würden, Rechten und Gerechtigkeiten, wie solche fürstlichen Personen zustehen, das Prädicat Durchlaucht.

Wilhelm.

Geschehen und gegeben:
Berlin, den 28. April 1873,
im 13. Jahre Unserer Regierung.
v. Schleinitz. Graf zu Eulenburg.

— Der Kaiser verweilte gestern Abend länger als 6½ Stunden beim Officiercorps des Garde-Kürassier-Regiments. Er fuhr um 7 Uhr vor dem Thore der Caserne in der Gitschinerstraße vor und wurde vom ganzen Officiercorps empfangen. Das Regiment, dessen Uniform der Kaiser angelegt hatte, bildete auf dem Hofe Spalier, das Trompeter-Corps blies zum Empfange mittelalterliche Fanfaren. Den Gruß des Kaisers erwiderten die Mannschaften mit einem kräftigen: „Guten Abend, Majestät!" Im Officiercasino angekommen, ernannte der Kaiser den Regimentscommandeur Oberstlieutenant Grafen v. Klinkowström zum Obersten. Nach 12 Uhr unterhielt sich der Kaiser eine Viertelstunde lang mit dem Musikdirigenten Ruth über historische Märsche, ergriff dann, wie ein Berichterstatter meldet, selbst den Tactstock und dirigirte den Hohenfriedberger Marsch von Friedrich dem Großen. „So ist er schön", bemerkte der Kaiser, als der letzte Ton verklungen war, „so will ich ihn für meine ganze Armee haben." Erst nach 1½ Uhr verließ der Kaiser das Officiercasino.

— Der Kaiser hat für die Lutherkirche in Breslau ein Gnaden-geschenk von 10 000 ℳ bewilligt.

— Die „Köln. Ztg." meldet: „Der deutsche Gesandte in Kopenhagen v. Kiderlen-Wächter ist heute Morgen hier eingetroffen, um sich demnächst als Vertreter des Auswärtigen Amts der Reise der kaiserlichen Majestäten nach Italien anzuschließen. Die Zusammenkunft des Kaisers und der Kaiserin mit dem König Humbert und der Königin Margarete wird am Schlusse der italienischen Reise, Mitte April, in Venedig stattfinden. Von dort wird der Kaiser sich zum Besuch des Kaisers Franz Joseph nach Wien begeben."

— In der heutigen Sitzung des Bundesraths wurde die Vorlage, betreffend die Beschlüsse des Landesausschusses zu dem Entwurf eines Gesetzes wegen Feststellung des Landeshaushaltsetats von Elsaß-Lothringen für 1896/97, den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

— Herr Dr. Karl Peters hat bekanntlich versichert, außer dem im Wortlaute mitgetheilten Briefe an einen der englischen Missionare keinen Brief über die Kilimandscharo-Angelegenheit an einen englischen Missionar geschrieben zu haben. Dieser Versicherung gegenüber schreibt ein „Deutsch-Afrikaner" im „Berl. Börsen-Courier":

„Es wird sich ja herausstellen, ob Dr. Peters die Briefe an die Vertreter des Bischofs Tucker, an die englischen Missionare Dr. Baxter (soll wohl heißen „Baxter") und Reverend Stegall geschrieben hat oder nicht — wir Afrikaner sind der Meinung, daß Dr. Peters sie trotz alledem geschrieben hat."

Da der Verfasser es nicht für nöthig hält, seinen Namen zu nennen, so liegt auch keine Veranlassung vor, auf seine „Meinung" näher einzugehen.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg." bekämpft entschieden die Agitation conservativer Kreise gegen die obligatorische Civilehe und bezeichnet die Meinung als grundlos und unverantwortlich, daß die verbündeten Regierungen sich schließlich doch bestimmen lassen würden, die obligatorische Civilehe aufzugeben. Die preußische Regierung halte an der obligatorischen Civilehe fest, die übrigen Bundesregierungen theilten den preußischen Standpunct.

— Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich gestern mit einem Antrage, betreffend die neuerdings von den Stadtbehörden in Bezug auf das communale Schulwesen erlassenen Anordnungen. Nach längerer Debatte nahm sie den Antrag des Ausschusses an, welcher gegen den Erlaß des Cultusministers und des Provinzialschulcollegiums protestirt und den Magistrat ersucht, an dem bisher von der Berliner Schulverwaltung befolgten Grundsatze betreffs der Anstellung und Beschäftigung jüdischer Lehrkräfte auch fernerhin festzuhalten.

— Infolge einer bereits vor längerer Zeit gegebenen Anregung wird die Begründung einer kirchlichen Conferenz für die Kurmark zur Zeit eifrig betrieben. Die „Kreuzztg." berichtet: „Diese Conferenz soll nicht einer einzelnen Partei oder Gruppe dienen, sondern möglichst viele Geistliche und Laien, die am Bekenntniß der Kirche festhalten, vereinigen. Ihre erste Versammlung wird voraussichtlich am 4. und 5. Mai in Potsdam stattfinden, und die einleitende biblische Ansprache von dem General-Superintendenten der Kurmark, D. Dryander, der Hauptvortrag „über die heilige Geschichte und den Glauben" von dem Professor D. Schlatter gehalten werden."

— In einer Zuschrift an die „Rh.-Westf. Ztg." bezeichnet der Reichstagsabgeordnete Schulze-Henne die Meldung, er beabsichtige, sein Mandat niederzulegen, als unzutreffend; er hoffe vielmehr, seine Thätigkeit als Abgeordneter nach Ostern wieder aufnehmen zu können.

— In der „Post" lesen wir: „Der „Socialist", das Organ der Anarchisten, kündigt Pleite an. Er hebt dabei hervor, daß nicht Polizeimaßregeln und die Bestrebungen der Redacteure daran schuld seien; die eigenen Genossen machten vielmehr dem Blatte den Garaus, indem sie die Lehre vom „freien Genußrecht" vollkommen falsch verstünden und keine Abonnementsgelder zahlten, oder die von ihnen als Agenten des „Socialist" eingezogenen Gelder im eigenen Nutzen verwendeten. Es soll nun noch der allerletzte Versuch gemacht werden, das Blatt über Wasser zu halten, indem die Genossen aufgefordert werden, für den Preßfonds eifrig Sammlungen abzuhalten und Festlichkeiten zu veranstalten. Der wegen Majestätsbeleidigung und Aufreizung verurtheilte letzte Redacteur und Verleger des „Socialist", der Pantinenmacher Franz Künstler, hat Redaction und Verlag an den Händler Gustav Diesner übertragen; Künstler tritt am 22. d. in Plötzensee seine Strafe an.

— Ein Parteitag der Christlich-Socialen für den Norden und Osten des Reichs soll am Mittwoch, 7. April, in Berlin stattfinden. Die Tagesordnung ist folgende: 1) Die social-politische Lage. 2) Die christlich-socialen Aufgaben in der städtischen Bevölkerung. 3) Die christlich-socialen Aufgaben auf dem Lande.

— In einer von ausständigen Malern einberufenen Versammlung, zu der etwa 4000 Personen erschienen waren, erstattete Maler Link Bericht über den Stand des schon elf Tage dauernden Lohnkampfes. Im Ausstand befinden sich 500 Gehilfen, denen eine wöchentliche Unterstützung von je 6 ℳ zugebilligt wurde, 1250 haben ihre Forderungen bewilligt erhalten, während etwa 1800 Gehilfen, die man als „Streikbrecher" bezeichnete, zu den alten Bedingungen weiter arbeiten. Die bedeutendsten Firmen haben nicht bewilligt, sie sollen für ihre ausständigen Gehilfen Ersatz gefunden haben. Die Lohncommission lehnt die Verantwortung für den Ausstand ab und mißt die Schuld für die lange Dauer des Ausstandes den arbeitenden Gehilfen bei. — Am Donnerstag Abend wurde von den Berliner Maurern in einer von etwa 800 Personen besuchten Versammlung eine Einigung der „Localisten" und „Centralisten" vollzogen. Zur Durchführung einer umfassenden Lohnbewegung wurde eine Lohncommission gebildet, in die jede Richtung drei Vertreter entsandte. In der nächsten Woche wird eine allgemeine Versammlung über die Forderungen, die zur Grundlage der Lohnbewegung gemacht werden sollen, sich schlüssig machen.

— Kaiserin Friedrich empfing gestern Mittag den Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg. (Die Meldung, der Fürst sei schon Donnerstag früh von Berlin abgereist, ist also irrig. D. Red.)

— Prinz Maximilian von Thurn und Taxis ist in der Armee und zwar als Seconde-Lieutenant à la suite des Garde-Kürassier-Regiments, unter Beibehalt der Patentirung angestellt. Dem Oberst und Flügeladjutanten des Großherzogs von Weimar, von Valdzieux gen. Falconnet, wurde der Rang eines Regiments-Commandeurs verliehen.

* **Aus Mecklenburg**, 19. März. Die Versuche, einen Parteitag der gesammten liberalen Partei Mecklenburgs zu veranstalten, pflegten bisher zu scheitern. Nunmehr aber soll am 11. April d. J. eine Versammlung aller mecklenburgischen Liberalen in Rostock abgehalten werden.

* **Lübeck**, 20. März. Der Ausstand bei der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft ist dadurch beendet worden, daß die Hauptforderungen, 20 Proc. Lohnzuschlag und 25 Proc. Sondervergütung der Ueberstunden, bewilligt wurden.

* **Gotha**, 19. März. Wegen Majestätsbeleidigung stand der Maurerlehrling Hohlheim vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Es wurde aber auf Einstellung des Verfahrens erkannt, da angenommen werden müsse, daß der Angeklagte nur den König von Preußen, nicht den Kaiser, beleidigt habe. Nach § 99 des R.-Str.-G.-B. tritt aber die Verfolgung wegen Beleidigung eines Bundesfürsten nur mit Ermächtigung des Beleidigten ein. Da diese nicht vorlag, wurde auf Einstellung des Verfahrens erkannt.

* **Erfurt**, 20. März. Es war allgemein aufgefallen, daß der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schneidermeister Reißhaus, der hier ein Confectionsgeschäft besitzt, in der Reichstagssitzung, in der die Confectionsarbeiterfrage behandelt wurde, fehlte. Herr Reißhaus erließ darauf eine öffentliche Erklärung, worin er sein Ausbleiben entschuldigte und mit Stolz darauf hinwies, daß er „an der glücklichen und schnellen Beendigung des Streiks in Erfurt" wesentlichen Antheil habe. Darauf antwortet der Vorstand der Centralverbandsfiliale in Erfurt mit einer gebarnischten Gegenerklärung, worin dem Abgeordneten Reißhaus vorgehalten wird, daß er sich nicht ein einziges Mal an den Berathungen betheiligt, Einladungen zum Referat schroff und höhnisch zurückgewiesen und seinen Einfluß aufgeboten habe, um den Streik zu verhindern. Die Erfurter Confectionsschneider sagen ihrem Vertreter zum Schluß, daß seine gesammte Thätigkeit in der Streikbewegung von geradezu minimaler Bedeutung gewesen sei.

* **Nürnberg**, 20. März. Unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. v. Schuh hat sich hier ein anerkannter Verein zur Errichtung einer Heilstätte für Lungenkranke gebildet, nachdem bereits über 164 000 ℳ durch freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke gesammelt sind.

* **Aus Bayern**, 19. März. Im vorigen Jahre wurde Caplan Würzberger auf eine schlechtere Stelle versetzt, weil er gegen das Centrum auftrat. Jüngst opponirte er in Bamberg in einer Versammlung des katholischen Bauernvereins abermals der Vereinsleitung und dem Centrum. Nun ist er deswegen vor das erzbischöfliche Capitel der Diöcese Würzburg zur Rechtfertigung citirt worden. (F. Z.)

* **Stuttgart**, 19. März. Eine Versammlung von Mitgliedern der Volkspartei in Göppingen hat in einer Erörterung des Falles Steudel der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die volksparteiliche Fraction im Landtag in geeigneter Weise „die unhaltbaren, geradezu unmoralischen Zustände innerhalb der evangelischen Landeskirche" zur Sprache bringen und auf die Beseitigung des geheimen Verfahrens bei dem Disciplinarhof für Geistliche hinwirken werde.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 20. März. Der österreichische Botschafter in Paris, Graf Wolkenstein, erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion. — Das „Fremdenblatt" erklärt infolge amtlicher Aufforderung, daß die vom ihm am 19. d. M. gebrachten Meldungen über die Ernennung des Prinzen Liechtenstein zum Obersthofmeister und des Fürsten Montenuovo zum Hofmarschall unrichtig sind.

* **Wien**, 20. März. Das Abgeordnetenhaus nahm das gesammte Budget in dritter Lesung an.

Ausgleichsverhandlungen.

* **Pest**, 20. März. Das „Ungarische Correspondenz-Bureau" meldet aus Wien: Die Berathungen über die Erneuerung des Zoll- und Handelsbündnisses zwischen Oesterreich und Ungarn haben heute Vormittag beim Ministerpräsidenten Grafen Badeni wieder begonnen. Von ungarischer Seite nahmen an den Berathungen Theil: Ministerpräsident Baron Banffy, Finanzminister Lukacs und Handelsminister Daniel. Wie verlautet, gelangten in erster Reihe die das Ressort des Handelsministeriums betreffenden Fragen zur Erörterung; morgen soll über die das Ressort des Ackerbauministeriums betreffenden Fragen verhandelt werden. Nach den Berathungen nahmen die ungarischen Minister an einem Frühstück beim Grafen Badeni Theil. Nachmittags werden die Berathungen fortgesetzt.

Frankreich.

* **Paris**, 20. März. Der ehemalige amerikanische Consul Waller, welcher bei Beginn der Expedition nach Madagaskar wegen Spionage von einem französischen Kriegsgerichte zu 20 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war, ist begnadigt worden.

Schweiz.

* **Bern**, 21. März. (Telegramm.) Die Verhandlung über die Interpellation, betreffend den Rücktritt des Obersten Wille, im Nationalrathe füllte den ganzen Tag aus. Schließlich wurde mit 76 gegen 40 Stimmen ein Beschlußantrag angenommen, in welchem die Vorlage des Bundesraths in jeder Beziehung gebilligt wird.

Italien.

Die Afrika-Politik.

* **Rom**, 20. März. Ein heute veröffentlichtes Gelbbuch enthält den Schriftwechsel zwischen der italienischen Regierung und dem Gouverneur von Erythrea vom 3. März bis zum 8. März und umfaßt 8 Schriftstücke, nämlich 1) Eine Depesche des Kriegsministers Mocenni an den General Baldissera vom 3. März, in welcher Letzterem mitgetheilt wird, daß die Regierung ganz seinem Ermessen die zu ergreifenden Maßregeln überlasse und ihn ebenso ermächtige, Adigrat und Kassala aufzugeben. 2) Eine Depesche des Generals Baldissera an den Kriegsminister vom 5. März, in welcher Ersterer mittheilt, er habe Salsa an den Negus gesandt, um die Genehmigung zur Beerdigung der Gefallenen zu erlangen und um Friedensunterhandlungen einzuleiten, indem er auf die Gefahr hinwies, die für Choa darin bestände, Tigre zu sehr zu vergrößern. 3) Eine Depesche des Generals Baldissera vom 7. März an den Kriegsminister Mocenni theilt die Entsendung des Generals Salsa nach Abua zu Friedensverhandlungen mit und verlangt die erforderlichen Instructionen der Regierung. Das vierte Schriftstück enthält einen Auszug des Protokolls der Ministerrathssitzung vom 8. März, in welchem es heißt, der Ministerrath habe die Minister Crispi, Blanc und Mocenni ermächtigt, dem General Baldissera die Befugniß zu ertheilen, über den Frieden zu unterhandeln unter Bedingungen, die am besten dem Interesse der Colonie und der Würde Italiens entsprächen. Ferner enthält das Gelbbuch eine Depesche des Ministerpräsidenten Crispi und des Kriegsministers Mocenni an den General Baldissera vom 8. März, in welcher dieser ermächtigt wird, den General Salsa zu entsenden, um über Friedensbedingungen zu unterhandeln, die den Beschlüssen des Ministerraths vom 8. März entsprechen.

* **Rom**, 20. März. Deputirtenkammer. Im Verlaufe der Debatte über die afrikanischen Credite (deren Schluß bereits gemeldet ist), bekämpfte der Deputirte Sanguilano den Gedanken, Erythrea aufzugeben. Er sagte, Italien solle einige Jahre hindurch in Erythrea eine weniger kostspielige Politik treiben, ohne jedoch die Zukunft bloszustellen. Wenn bei entsprechenden Vorkehrungen eine wirksame Defensive möglich ist, so wäre es vortheilhafter, jetzt keinen Frieden zu schließen in der Aussicht, daß man eine neue Form für das Protectorat über Abessinien finden könne. Bezüglich Kassala's dürfte die Regierung gewillt sein, dasselbe zu halten; er sei damit einverstanden, wenn England dafür Italien eine Gegenleistung gebe, weil sonst die Besetzung mit einer Schwächung und Gefahr Italiens enden würde. Die Rede schloß mit den Worten: „Wir dürfen uns durch eine wieder gut zu machende Niederlage nicht entmuthigen lassen, eine Niederlage, die nicht aus unvermeidlichen Ursachen, sondern aus groben Irrthümern entsprang, so daß eine Wiederholung derselben kaum möglich sein wird". Der Ministerpräsident di Rudinì legt Documente vor über den Verkehr der Regierung mit Erythrea, welche vom 3. bis zum 8. März reichen. Kriegsminister Ricotti legte den Bericht der Untersuchungscommission über den Ankauf

---

er Alles in Dir sieht, das ist einfach großartig. Du imponirst ihm und ziehst ihn an, wie nie eine Dame vorher. Und Harry Sennfeldt hat in diesem Artikel einige Erfahrung, weißt Du."

„Das ist so hingeredet", meinte Frau Marcella mit halbem Lachen.

„O, doch nicht so ganz. Ich hab' ihn nie so ernst von einer Dame reden hören. Enflammirt ist er ja immer leicht und geschwärmt hat er schon für Dutzende, war auch bis über die Ohren verliebt in so und so viele. Aber mit so ehrlicher, ruhiger Begeisterung von einer zu sprechen — das war ihm bisher ganz fremd."

„Ich bin aber nun leider seit siebzehn — bald achtzehn Jahren völlig versorgt", warf Frau Marcella scherzend ein.

„Hm", machte Asta, immer in einem gewissen lauernden Ton, „das wohl. Aber wenn die Mutter so ganz unseren Idealen entspricht, warum sollte man nicht folgern —". Sie brach ab, blickte auf, lehnte sich wieder hintenüber und, langsam den Kaffee schlürfend, den Thea ihr präsentirt hatte, setzte sie in völlig anderem Tone hinzu: „Harry Sennfeldt — Ihr kennt ihn ja nur erst ganz oberflächlich, während ich in ihn hineinschaue wie in einen Spiegel — muß in sehr feste Hände kommen, wenn es nicht ein Unglück geben soll mit seiner Ehe aber — es muß eine sehr nachsichtige Frau sein, die er heirathet."

„Denkt er denn schon ans Heirathen?" fragte Frau Marcella ablenkend.

„Stark. Und aus Gründen. Aber, wie gesagt: stramm im Zügel halten oder ruhig gewähren lassen — weiter giebts für seine Frau keine Möglichkeit. Und da wäre also nur eine starke und reife Natur am Platze. Sonst — sieh mal: er ist ja maßlos von den Weibern verwöhnt und verzogen. Er wird sich mit einer einzigen nachher schwer begnügen wollen oder — sie müßte eben darnach sein. Jung und unerfahren, weich und schmiegsam dürfte sie schon gar nicht sein — dann wärs von vornherein verfehlt. Dieser Mensch kann ja jede haben. Der kommt und singt und siegt. Für den schwärmen sie Alle. Das ist nicht die beste Vorbereitung gerade für einen soliden Ehemann. Die Versuchung wird da immer sehr stark sein. Und wenn er sich nicht mehr umschwärmt und umhuldigt sieht, wird er vielleicht zu viel entbehren, denn das ist ihm ja längst zum Lebenselement geworden. Und er erreicht's so mühelos. Ein Lied — das Lohengrin-Lied oder sonst eins von seinem eisernen Bestand — dann ist alle Welt hingerissen. Das weiß er und das will er. Er ist ja bei all seiner Liebenswürdigkeit maßlos eitel."

„Wozu sagst Du mir das Alles eigentlich, Asta?" fragte Frau Marcella ruhig.

„Hm — ich möchte gern, daß Du ihn so kennen lerntest, wie er wirklich ist."

„Ich muß Dir aber gestehen, daß ich mir mein Urtheil über die Menschen immer selbst zu bilden pflege."

„Das heißt: Du glaubst mir nicht?"

„O, doch. Es klingt sogar sehr glaubwürdig. Aber grade die Stellung seiner künftigen Frau ist für mich doch ohne alles Interesse. Und ich liebe es nicht, daß man mich gegen einen Menschen, den ich noch nicht genügend kenne, von vornherein einzunehmen sucht — verzeih!"

Asta lachte nervös. „Aber Liebste, Beste! Ich denke ja gar nicht daran. Im Gegentheil, wenn Du wüßtest, wie viel mir daran liegen muß — na, lassen wir das! Ihr seid eben auch schon bestrickt von ihm, wie wir Alle. Wen kann das Wunder nehmen? Aber eben darin liegt ja die Gefahr — übrigens, wie ists denn nun mit einer Promenade? Gehen wir? Fahren wir? Rudern wir? Ich bin natürlich zu allen Schandthaten bereit. Nur laß uns etwas unternehmen! Ich glaube, die Musik spielt vorm Gesellschaftshaus. Wollen wir dorthin? Wo trifft man am meisten Menschen? Wo ists am amüsantesten?"

„Davon wissen wir freilich wenig", erwiderte Frau Marcella. „Ich muß Dir sogar sagen, daß unsere Neigungen uns fast immer dorthin geführt haben, wo die wenigsten Menschen waren — am liebsten gar keine. Also bestimme nur, bitte, selber!"

„Lieber Himmel, was seid Ihr für Menschenkinder!" rief Asta entsetzt. „Die reinen Eremiten oder Höhlenbewohner! Und dabei kommt ihr aus der Provinz und sollte Gott danken für das bißchen großstädtische Luft, das bis hier herüberweht! Nein, ich versteh Euch nicht, Kinder. Und das muß auch anders werden, dafür laßt mich nur sorgen! Es ist ja dem Backfischchen da gegenüber eine wahre Sünde, sie so zurückzuhalten".

„O, ich bin sehr zufrieden damit", warf Thea ein, die bis dahin nur stumme Zuhörerin gewesen war.

„Gott, dies Kind!" rief Asta, die Hände zusammenschlagend. „Wenn ich denke, wie ich damals war! Na, aber nun en avant! en avant! Daß wir nur einmal hinauskommen!"

Als die Damen eben zum Ausgehen fertig waren, kam Hertha von Ramin, die Thea zu einem Spaziergange hatte abholen wollen. Der Oberst war mit ein paar von den jungen Herren hinausgesegelt, sie aber hatte sich wegen der bewegten See nicht mit fort getraut, trotzdem Hans von Asten sie beschworen hatte, wie sie lächernd hinzufügte. „Und denke Dir, Thea, er meinte, wenn das Boot umschlüge, wär's um so besser, denn er würde mich mit Gefahr seines Lebens retten, er garantirte mir dafür. Er ist zu drollig. Es würde ihm ein „feudales Vergnügen" sein, hat er gesagt. Alles findet er nämlich „feudal". Zum Todtlachen. Uebrigens wäre heute Abend Feuerwerk auf dem Brücksteg. Man würde alle Welt dort treffen, zwei Musikcorps sollten concertiren, es würde himmlisch werden."

„Famos!" sagte Asta und dann gingen sie.

Es blieb nichts übrig, als die Strandpromenade entlang zu schlendern. Der Wald war Asta „zu langweilig". Höchstens konnte man sich bis zum Kulm versteigen. Der Sonnenuntergang sollte ja berühmt von dort sein. Im Allgemeinen war sie für solche „schwärmerische Bergzügungen" nicht eingenommen, aber man mußte das ja wohl mal gesehen haben, um mitreden zu können. Also immerhin!

Sie hatte Frau Marcella's Arm ergriffen, während die beiden jungen Mädchen voraufgingen, und plauderte, ihre Lorgnette in kurzen Zwischenpausen an die Augen führend, unablässig in ihrer Art fort. Dem Meer, das in kleinen, weißköpfigen Wellen gegen den Strand herankollte und von Fischerbooten belebt war, auf deren weißen Segeln das blitzende Sonnengold lag, gönnte sie dabei ebensowenig einen Blick, wie dem herrlich geschwungenen Ufer, dem waldigen Hügeln und den von Hintergrunde der Kiefern sich in geschmackvoller Gartenumrahmung abhebenden Landhäusern zur Linken des Weges. Dagegen entging selten ein Vorüberkommender ihren Bemerkungen. Die Meisten kannte sie, über Viele wußte sie irgend etwas Pikantes zu erzählen, wofür sie sich aber niemals verbürgen wollte, „nur so ein Berliner Klatsch, weißt Du, Cella; Gott, was redet man dort nicht Alles in der Gesellschaft und über die Gesellschaft?" Und wen sie nicht kannte, der mußte sich wenigstens irgend eine Kritik — die Damen über ihre Toilette — gefallen lassen, und sie war selten schonend. Daß Marcella fast Keinen von allen denen kannte, nach welchen Asta sie fragte, erregte deren wachsende Verwunderung. „Ja, mein Gott, in welcher Welt lebst Du denn eigentlich?" fragte sie endlich. „Diese Menschen da müssen Dir doch schon aufgefallen sein? Was interessirt Dich denn hier, wenn nicht die Menschen? Nun sieh blos diese Dicke an! Diese Riesenschleife da am Rücken! Als ob man sie ihr angeworfen hätte, wie 'ne Klette! Und dieser citronengelbe Sonnenschirm mit Schmetterlingen drauf — scandalös! Die kommt direct da irgendwo aus Hinterpommern — eine reichgewordene Materialwaarenhändlersgattin! Und so was macht sich hier nun breit! Ueberhaupt, daß die Gesellschaft hier sehr distinguirt wäre, kann doch kein Mensch behaupten. Man redet immer davon, Heringsdorf wäre so feudal — gar keine Rede davon! Lauter Parvenüs! Das bischen Elite wird davon erdrückt und hält sich wohlweislich retirirt. Das da drüben muß ja die Schönburg'sche Villa sein — nicht? Die burgartige da mit dem famosen Rasenplatz vorn, der Fontaine und dem Mosaik im Vestibül! Das weißt Du auch nicht? Na, da hört Alles auf. Da wird also nun unser Bratenbarde wohl das Lohengrin-Lied mal wieder singen. Jeden Tag wo anders. Und immer vor Damen, die ihn dann zum Lohn anbeten und verhätscheln und mit Zuckerbrot füttern. So gehts in Berlin, so gehts überall. Das ist nun ein Leben!"

„Da sind wir ja richtig wieder bei Harry von Sennfeldt", sagte Frau Marcella lachend.

Asta blieb stehen. „Na, Hand aufs Herz, Liebste, am meisten interessirst Du Dich ja doch auch. Denn die Andern . . ." Sie warf einen sehnsüchtig-unruhigen Blick nach der Villa hinüber, ehe sie, wieder vertraulich Marcella's Arm ergreifend, langsam weiterschritt. „Weißt Du eigentlich, daß das gar kein richtiger Adel ist, die Sennfeldt's?" fragte sie. „Ganz was Neugebackenes vielmehr und Ordinaires? Das sollte man auch nicht denken, was? Solchen vornehmen Eindruck, wie die machen!"

„Das ist aber ja ganz gleichgültig", entgegnete Frau Marcella.

„So? Dir vielleicht! Du warst ja von jeher solch Demokratin — horreur! In unseren Kreisen aber ganz und gar nicht, sag ich Dir. Der Vater war weiter nichts als ein simpler Ingenieur. Später hat er irgendwelche Erfindungen gemacht, die für die Kriegsschiffe werthvoll waren, und da wurde er reich und man hat ihn geadelt. Na, so was zieht bei uns nicht, weißt Du. Für uns bleibt er schließlich doch der Ingenieur Sennfeldt."

„Schade, daß er es für sich selbst nicht auch geblieben ist."

„Wie verstehst Du das?" fragte Asta erstaunt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.